Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

5 (2.2.1855) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

UnterhaltungsBlatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 5. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 2. Februar 1855.

Das Wiederfinden.
(Fortsezung.)

Zwar lebte Schorn, bevor Bruno zum Heere abging, einsam und ohne allen nachbarlichen Umgang, aber das konnte sich ja seitdem geändert haben! Und war denn auch wirklich der Schatten, der ihm so viel Unruhe gemacht, der Schatten einer männlichen Person gewesen? Die Verlegenheit, die er an Emilien bemerkt zu haben schien, mochte am Ende ihren Grund wohl gar nur in seiner vorgefaßten Meinung haben, oder Folge der allzufreudigen Ueberraschung gewesen seyn, die ein zartes Nervensystem allerdings zu erschüttern und aus dem Gleichgewicht zu bringen vermag.

Indem Bruno sich zu trösten suchte, hörte er die Thüre des Parkes öffnen, die nach dem angrenzenden Pfarrhofe führte. Die Eintretenden waren der Prediger des Orts und dessen Frau, die ihren Morgenspaziergang in Wallenbergs Park zu halten pflegten. Bruno liebte und ehrte in dem alten Pfarrherrn den Lehrer seiner Kindheit; er gedachte ihn jezt zu überraschen und verbarg sich in einer kleinen Grotte. Aber wie ward ihm, als er bei der Annäherung des Paares folgendes Zwiegespräch vernahm: Wenn das wahr wäre! sagte der ehrwürdige Pfarrer mit bewegtem Tone, dann sollte unser guter junger Herr mich gewaltig dauern, denn ich weiß, wie innig er das Mädchen liebt.

Ich habe es ja immer gesagt, daß es mit diesen Leuten einen Haken hat, erwiederte des Pfarrers Gattin, weiß ja doch Niemand, wer sie eigentlich sind und hat selbst unser guter Herr nichts Befriedigendes darüber erfahren können. So viel aber scheint gewiß, daß eine frühere Liebschaft des Fräuleins hier im Spiele ist, von der der Vater wohl nichts wissen mag, denn seit zwei Tagen — —. Weiter konnte Bruno von dem Zusammenhange des Gesprächs der sich Entfernenden nichts verstehen; nur die Worte: „geheime Zusammenkünfte", „Abend" und „verstohlen" vernahm er noch, und das Herz drohete ihm zu zerspringen.

Also doch wahr! rief er vor die Stirn sich schlagend aus, und ich guthmüthiger Narr konnte die Stunde des Wiedersehens nicht erwarten! — Er verließ die Unglücksstelle, die ihm so unerwünschte Aufschlüsse gegeben, und entwarf hundert Pläne, sich zu rächen, um sie alle wieder zu — verwerfen. Ihm dünkte Haus und Garten jezt viel zu eng; er nahm seine Büchse und eilte hinaus in Feld und Forst.

Ueber tausend Entwürfen brütend, wie er Emilien seine ganze Verachtung wolle fühlen lassen, bald sich überredend, daß Alles vielleicht doch nur ein böser Irrthum seyn könne, ging er in Gedanken verloren immer weiter und weiter.

Ei, ei! rief ihn auf einmal eine Stimme an, soll ich etwa den gnädigen Herrn pfänden?

Bruno sah auf und erblickte Schorn's alten Jäger, der scherzend auf Bruno's Büchse deutete, und bemerkte nun erst, daß er längst nicht mehr auf dem eignen Reviere, sondern auf nachbarlichem Grund und Boden und zwar dicht an dem Birkenwäldchen sei, das an Schorn's Garten grenzte.

Nun, nun, sagte der Alte freundlich, da die beiden Güter doch bald genug Einen Herrn haben werden, so mag es dießmal so hingehen!

Wenn Er sich nur nicht verrechnet! rief Bruno düstern Blickes ihm zu, aber der Jäger nickte schmunzelnd mit dem Kopfe und schlenderte tiefer in den Forst hinein.

Bruno war unschlüssig, ob er umkehren solle, aber es zog ihn wie mit magnetischer Gewalt nach dem Wäldchen. Kaum hatte er dasselbe betreten, so fiel ein Schuß, eine Kugel sauste an ihm vorüber; nicht fern von ihm ertönte ein lauter Schrei. Bruno stürzte einige Schritte vorwärts, dem Tone nach, arbeitete sich durch das Gebüsch und sahe — Emilien, dem Anschein nach leblos in den Armen desselben jungen Mannes, dem er in jener Nacht zu Paris durch ein glückliches Ohngefähr das Leben gerettet hatte.

Wallenberg war wie vernichtet; die widerstreitendsten Gefühle zerrissen ihm die Brust. Er hätte hinzustürzen und mit der noch immer Geliebten sein Leben zugleich aushauchen mögen, aber der Anblick des beglückten Nebenbuhlers ließ ihn diese unzeitige Schwäche, wie er es nannte, schnell überwinden, und ohne noch einmal nach dem verhängnißvollen Orte umzublicken, verließ er knirschend im Innern das unselige Wäldchen.

Um Gotteswillen, gnädiger Herr, was ist Ihnen begegnet? rief sein Diener ihm zu, als er am hohen Mittag nach seiner Wohnung zurückkam, — Sie sehen ja bleich aus wie der Tod! — Auch sind Sie ohne Hut! —

Bruno bemerkte jezt erst, daß er wohl ein Paar Stunden ohne denselben herumgelaufen seyn mochte, ohne sich besinnen zu können, wo er geblieben. Packe ein, Johann! sagte er wehmüthig, und heiße Thränen entstürzten seinen Augen, — wir reisen ab!

Der ehrliche Mensch stand wie versteinert. Heute noch? fragte er kleinlaut.

Morgen in aller Frühe, erwiederte Bruno.

Johann verließ kopfschüttelnd das Zimmer.

Es wäre fruchtlos, zu beschreiben, wie Bruno die Nacht bis zum Morgen hinbrachte. Er fühlte, daß es einer Erklärung gegen Emilien bedürfe, daher packte er ihre Briefe, ihr Bild, den Ring, den er am Verlobungstage von ihr erhalten, und andere Kleinigkeiten, die bisher den unschäzbarsten Werth für ihn gehabt hatten, sorgsam ein und schrieb nur folgende Worte hinzu: Sie sind frei! Möge der Himmel nicht Gerechtigkeit an Ihnen üben, und Sie des Glückes in dem Grade theilhaftig werden, als Sie das Meinige zerstörten! Mit dieser Depesche sendete er bald nach Tagesanbruch seinen Johann hinüber nach Schorn's Gut.

Bei aller Bitterkeit, die sich in ihm regte, konnte er doch den Antheil sich nicht verhehlen, den er noch immer an Emilien nahm, und der ihn trieb, seinem Johann zu befehlen, das ihm anvertraute Paquet nur in des Fräuleins eigne Hand zu geben, weil er dadurch zu erfahren hoffte, ob sie wirklich von jenem Schusse getroffen worden, oder ob die Ohnmacht, in der er sie gesehen, nur eine Folge des Schreckens gewesen. — Dann hinterließ er noch schriftliche Aufträge an seinen Justitiar, verhandelte das Nöthige mit dem erstaunten Verwalter und sah mit Ungeduld Johanns Zurückkunft entgegen.

Er kam und berichtete, daß Fräulein Emilie, wie der Vogt ihm erzählt, gestern beinahe durch eine mörderische Kugel vom Leben zum Tode gebracht worden wäre, wenn diese nicht glücklicher Weise nur durch ihren Strohhut gegangen, ohne sie irgend zu verlezen, daß die Alteration ihr aber eine Unpäßlichkeit zugezogen habe, daher sie später als gewöhnlich

aufstehen werde, und mithin das für sie bestimmte Päckchen nicht selbst habe in Empfang nehmen können. Er berichtete ferner, daß Herr Schorn mit dem fremden Herrn, der gestern Emilien bei ihrem Unfall im Wäldchen hülfreich beigestanden, in Georg's Begleitung nach dem eine Stunde entfernten großen Teiche gefahren sei, der heute gefischt werden solle. —

Auch gut! murmelte Bruno mit Bitterkeit vor sich hin, warf sich in den Wagen und reiste ab. —

Hätte Bruno von Wallenberg gewußt, daß Emilie einen Bruder habe, und daß jener Mann, in dessen Armen er gestern die ohnmächtige Emilie erblickte, dieser Bruder sei, es würde ihm ein ganzes Jahr seines Lebens hindurch tiefes Leid erspart worden seyn.

Als Fernando Molinari in jener Nacht von Bruno's Lager geschieden und ihm seinen Besuch für den nächsten Morgen zugesagt hatte, traf er in seiner Wohnung einen Eilboten an, der ihn augenblicklich zum Prinzen Eugen beschied, welcher der dringenden Einladung seiner immer kränker werdenden Mutter folgend, sich unlängst von München nach Malmaison begeben hatte, um dort vereint mit seiner Schwester, der einstigen Königin von Holland, die lezten Tage der Leidenden durch die süßen Tröstungen der zärtlichsten Liebe zu verschönen. In seinen und Hortensia's Armen war die edle Josephine, am 19. März 1814, die geliebten Kinder segnend und Napoleons noch mit Rührung gedenkend, sanft und ruhig in das Jenseits hinübergeschlummert.

Tief ergriffen von dem für beide Geschwister unendlich herbem Verluste, sandte Eugen den General Molinari mit der Todespost an seine Gemahlin nach München ab, weil ihn selbst zur Zeit noch die Pflicht der Bestattung der theuern mütterlichen Ueberreste und die erforderlichen Veranstaltungen zu Errichtung eines angemessenen Monumentes für die edle Verstorbene zurückhielt, das später in einer Seitenkapelle der Kirche von Ruel bei Paris aufgerichtet worden ist.

Nach Beseitigung dieser ernsten Obliegenheiten begab sich der Prinz nach München zurück, von da aber im Monat September wieder nach Wien, um dort bei dem allgemeinen großen Congreß seine gerechten Ansprüche auf Entschädigung geltend zu machen. Molinari aber beurlaubte sich von ihm, um nach Schlesien zu reisen und wo möglich sich seinen Vater wieder zu gewinnen. Von der Gräfin Fiorini war seit der Abreise der vicekönigl ichen Familie aus Italien keine Kunde eingetroffen.

Molinari war einige Tage vor Bruno in der Nähe des väterlichen Gutes angekommen, und hatte sich dort in der abgelegenen Hütte eines alten Forstaufsehers einquartiert, von wo er die Gelegenheit wahrnahm, seiner Schwester Emilie aufzupassen, die er nach mehreren vergeblichen Versuchen endlich am Tage vor Bruno's Wiederkehr am Ufer eines kleinen Waldbachs, unter einer Erle gelagert, lesend fand. Die Freude des Wiedersehens zwischen beiden Geschwistern war groß, um so größer, als Emilie der frohen Hoffnung lebte, den geliebten Bruder dem zugänglicher gewordenen Herzen des Vaters wieder näher bringen zu können. Aber es bedürfe dabei der äussersten Behutsamkeit, wenn dieser Lieblingswunsch ihrer Seele nicht abermals scheitern solle. Hier, wo sie jeden Augenblick überrascht werden könnten, sei, so meinte sie, nicht der Ort zu dergleichen Berathungen. Sie händigte ihm daher den Schlüssel zur hintern Gartenthüre ein, und verabredete mit ihm, daß er den folgenden Tag, Abends, wenn der Vater zu Bette seyn werde, sich im Garten unter dem Fenster ihres Zimmers einfinden solle, worauf sie das Fenster öffnen werde, durch welches er bequem einsteigen könne.

Eben als die beiden Geschwister sich trennen wollten, und Fernando Emilien zum Abschied küßte, kam die Magd des oben erwähnten Predigers, die ein dichtes Weidengebüsch bisher ihren Blicken entzogen hatte, an ihnen vorüber. Die verwunderungsvolle Aufmerksamkeit, mit der sie das junge Paar betrachtete, und ihr wiederholtes Zurückschauen, bewiesen hinlänglich, daß ihr das Zusammenseyn der beiden jungen Leute in dieser Einsamkeit ein verdächtiges scheine, und trieben Emilien das Blut in die Wangen. Mit unruhigem Herzklopfen trennte sie sich von Fernando, der den morgenden Abend sich einzustellen verhieß.

Alles ging nach Wunsch; der Vater, der von einem weiten Spazierritt an jenem Abend sehr ermüdet nach Hause kam, begab sich früher wie gewöhnlich zur Ruhe. Emilie aber hieß ihre Dienerin ebenfalls schlafen gehen und harrte nun des verabredeten Zeichens, das ihr Fernando's Anwesenheit kund thun sollte. Kaum hatte sie es vernommen, als sie leise die Fensterflügel öffnete und Fernando eben so leise und geräuschlos hereinstieg. Sie schloß das Fenster und ließ die Gardinen herab.

Bruder und Schwester mochten ungefähr eine halbe Stunde in Berathschlagungen mit einander zugebracht haben, um zu ermitteln, auf welche Weise das Herz des Vaters am Sichersten zu erweichen sei, als Bruno's Klopfen am Fenster sie auseinander scheuchte. Emilie schob den Bruder schnell in ihre Garderobe hinaus, und ihm anempfehlend, sich möglichst ruhig zu verhalten, verschloß sie eiligst wieder die Thüre und eilte nun, dem Klopfenden zu öffnen.

Daß Emilie, nachdem der erste Freudenrausch über das unverhoffte Erscheinen des lange entbehrten Geliebten sich einigermaßen gelegt, sich von einiger Verlegenheit befangen fühlte, war in ihrer Lage wohl natürlich. Der Grund davon war theils in der Furcht zu suchen, der im Nebenzimmer verborgene Bruder möge durch irgend ein Geräusch sich verrathen, theils in der Sorge, ob sie Fernando auch unbemerkt werde entlassen können. Sie sah es dießmal gar nicht ungern, daß Bruno ziemlich bald wieder aufbrach.

Nachdem der Vater wieder zur Ruhe gegangen und Alles im Hause sich zurückgezogen hatte, um sich dem Schlafe zu überlassen, öffnete Emilie behutsam das Fenster und entließ nun den Bruder seiner Haft, der, nachdem er von ihr das Versprechen erhalten, sich am nächsten Morgen im Birkenwäldchen einzufinden, eiligst den Garten durchschreitend durch die hintere Thüre seinen Weg nach der Waldhütte nahm.

Am nächsten Morgen fand sie verabredetermaßen den Bruder im kleinen Birkenhain, und hier war es, wo die verrätherische Kugel, der wohl ein anderes Ziel gesteckt gewesen, ein Stück von Emiliens Strohhut hinwegnahm und der Erschrockenen die Besinnung raubte. Sobald sie wieder zu sich gekommen und Fernando sich überzeugt hatte, daß sie unversehrt und wohlauf war, geleitete er sie bis zum Garten zurück und eilte dann durch das Gebüsch davon, weil er mit Recht befürchtete, daß der gefallene Schuß, der ihm beinahe die Schwester getödtet, vielleicht irgend einen neugierigen Beobachter herbeiführen könne. (Fortsezung folgt)

Vom Leben der Pflanzen, der Thiere und der Menschen.
(Fortsezung.)

20. Das Wunder der Blüthe.

Das Leben eines Baumes ist von seiner Entstehung bis zur Zeit seiner Blüthe und Befruchtung einigermaßen erklärlich durch das gemeinsame Leben der Zellen, aus welchen er besteht. Das Räthselhafte im Leben eines Baumes ist nicht viel größer als das Räthsel im Leben einer einzelnen Zelle. Denn ein Baum ist nichts als ein Staat einzelner Zellen.

Bei der Blüthe und Befruchtung aber tritt ein neues Räthsel ein, dessen Lösung schon bei weitem schwieriger ist.

Ein jeder Baum, sowie jede Pflanze überhaupt entwickelt zu einer bestimmten Zeit eigenthümliche Blüthen. Diese Blüthen sind in Wahrheit auch nur ein Gewebe von Zellen. So verschieden sie auch an Farbe, Gestalt, Geruch und Inhalt sind, so entstehen sie doch an sich nicht anders als diejenigen Zellen, die etwa Blätter bilden; aber in der Blüthe liegt ein be-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

stimmter Zweck, der nicht mehr mit dem Baum in Verbindung steht, sondern einzig und allein darauf ausgeht, einen Theil des Baumes vom Baume zu trennen und einen neuen Baum entstehen zu lassen, der mit dem alten in gar keiner Verbindung mehr steht.

So lange man von dem Zweck der Blüthe absieht, kann man sich vorstellen, daß in jeder Zelle des Baumes einzig und allein Kräfte thätig sind, durch welche neue Zellen gebildet werden. Entständen auch aus diesen Zellen ohne Weiteres Blüthen und Früchte, so würde man sich vorstellen können, daß ein gewisser Ueberschuß, den der Baum an Säften und Kräften habe, durch die Früchte abgethan werde. Allein das ist nicht der Fall; es geht vielmehr mit einer Blüthe, die Frucht werden soll, etwas Räthselhaftes vor, das nicht mehr in der Zelle selber steckt, sondern von außen her in sie zu diesem bestimmten Zweck hineingetragen wird. Wir meinen: die Befruchtung.

Um dieses Räthselhafte so recht einzusehen, müssen wir noch an Folgendes erinnern.

Jedermann weiß es sicherlich, daß man von einem Baum nur einen kleinen Zweig abzuschneiden und diesen in die Erde zu stecken braucht, um einen jungen Baum entstehen zu lassen. In der Rinde des Zweiges sizen nämlich Wurzelzellen, in dem Zweige selbst existiren Stammzellen, an diesen befinden sich auch Stengel- und Blattzellen, so daß ein kleiner Zweig eigentlich ein kleiner Baum ist. Steckt man ihn in die Erde, so giebt man ihm Gelegenheit, seine Wurzelzellen reicher zu entwickeln und schlägt er erst Wurzel, so vermehren sich seine übrigen Zellen ganz naturgemäß; er wächst also und wird ein neuer Baum.

Durch solche „Ableger" könnte sich also das Daseyn der Pflanzen ganz gut fortpflanzen und vermehren; und in der That geschieht dies auch so, sowohl künstlich wie natürlich. Sowohl Menschenhände, wie auch viele Pflanzen und Bäume selber bilden solche „Ableger". Aber durch solche Art der Fortpflanzung kommt nie und nimmer eine Frucht zu Stande.

Pflanzen der verschiedensten Gattung können so gezogen werden. Diese Pflanzen werden auch blühen, aber niemals Früchte tragen.

Gewisse Blüthen tragen zwar die Möglichkeit in sich, zu Früchten zu werden; aber sie werden dies nun und nimmermehr, sobald nicht noch etwas Eigenthümliches dazu kommt, nämlich die Befruchtung.

Wie dies zu Stande kommt, hat man sehr genau beobachtet; was aber noch dahintersteckt, das ist bis jezt vollkommen unerklärt.

Es giebt verschiedene Blüthen. Es giebt Blüthen, welche in der Mitte ihres Kelches einen Theil haben, der befruchtet werden muß, diesen nennt man den weiblichen Theil der Blüthe; rings um diesen Theil befinden sich feine Staub-Behälter, welche man den männlichen Theil der Blüthe nennt. Dieser BlüthenStaub ist wiederum auch nur eine Zelle, ein Bläschen, das einen Saft in sich einschließt. Soll nun der weibliche Theil der Blüthe zur Frucht werden, so muß durchaus solch' ein männliches Blüthenstäubchen zu ihm gelangen und es — wie man es nennt, befruchten.

Es giebt aber auch Blüthen, die an sich keinen sogenannten männlichen Theil haben; dafür aber wachsen auf demselben Baume noch andere Blüthen, die nur männlich sind, und der Fruchtstaub muß hier von dieser männlichen Blüthe zur andern gelangen, um diese zu befruchten. Es giebt aber auch Bäume, die nur weibliche Blüthen tragen; sie werden aber befruchtet durch Bäume derselben Gattung, welche nur männliche Blüthen haben und deren Blüthenstaub durch den Wind, durch Insekten u. s. w. zu den weiblichen Bäumen getragen wird.

Sehen wir auch von all' den oft sehr wunderbaren Umständen ab, durch welche eine Zelle, der Blüthenstaub, zur andern Zellen, dem weiblichen Fruchtknoten gelangt, so findet man feststehend, daß jede weibliche Blüthe den Zweck hat, eine Frucht zu werden, daß aber in ihr nicht die Kraft liegt, diesen Zweck zu erreichen, sobald ihr nicht von einer andern, mit ihr gar nicht in Verbindung stehenden Zelle, die sogar oft erst von einem andern Baume herkommen muß, noch etwas hinzugetragen wird.

Hier sehen wir also nicht mehr das EntwickelungsLeben einer Zelle, sondern die weit weniger erklärliche Einwirkung zweier Zellen von verschiedener Natur und Beschaffenheit zu einem bestimmten Zwecke.

Dies ist ein neues Moment im Pflanzenleben, das wir näher betrachten müssen. (Fortsezung folgt.)

Die Theebuden Petersburgs.

Die hübschen Theebuden Petersburgs, vor Allem die der Gebrüder Tschaplin ꝛc. sind das Schönste, was man in dieser Art, Welt findet; europäischer Geschmack, petersburger Luxus und chinesische Zierlichkeit vereinigen sich, um diese Räume zu schmücken und die Waaren wohlgefällig zu ordnen. Die vornehmsten Herrschaften kommen selbst, um ihre Einkäufe zu machen. Die Gattungen, Classen und Varietäten des Thee's, sortirt und benannt, sind schon mehrere Hunderte, und die eleganten Preiscourante gleichen den PflanzengeschlechtsVerzeichnissen der Botaniker. Kaum hat man diese Theebuden geöffnet, so glaubt man in China zu seyn. Der Boden ist mit chinesischen Teppichen belegt, die Wände mit dergleichen Tapeten behangen. Lieblicher Duft erfüllt die Atmosphäre; aus bunten chinesischen Papierlampen erleuchten matte Lichter das Ganze mit Mondscheinschimmer. Alle Möbel sind von ächt chinesischer Arbeit. Dickstoffige Seidentapeten stellen chinesische Gärten dar, mit gemeißelten Felsen, beschnittenen Bäumen, gedrechselten Häusern.

Die kostbaren Blüthen selber sind in einer Menge von Kästchen und Beuteln von verschiedenster Form verpackt und in den lackirten Schränken rangirt, wie die Bücher einer Bibliothek. Man sieht an diesen Kästchen, wie hoch die Chinesen ihre Waare schäzen; denn sonst würden sie auf diese zerbrechlichen, nur zur Verpackung dienenenden Hüllen nicht solche Kunst verwenden. Die kostbarsten Sorten liegen zu einem, zwei oder fünf Pfund in höchst sauber gearbeiteten Schachteln, an denen der Lack, die Vergoldung und ganze Arbeit so vollendet ist, als sollte sich der Thee damit in den Salons präsentiren. In diesen Kästchen, auf Chinesisch LänSin genannt, schlummert in bleiernem Gewande wohl verhüllt die holde Blüthe. Ein Geflecht aus Bambusrinde umgiebt das Papier, in welches die LänSin gewickelt sind. So verhüllt werden die Kästchen zu Duzenden in große Kisten gestellt, die mit behaartem Kalbsleder umnagelt sind. Es kann kein Atom des köstlichen Dufts entfliehen, kein fremdartiger Tropfen auf einer Reise um die Erde störend in das verschlossene Aroma eindringen.

Die Preise dieser Thee's stehen natürlich in einem, solchem Luxus entsprechenden Verhältnisse. Beste LianSin- und ChanThee, in ächten chinesischen, mit Blei garnirten Schachteln, verschiedener Familien, enthaltend drei bis fünf Pfund, kosten 40—200 Rubel die Schachtel; weißer FouslLafanaBouquet-ChanThee 40 Rubel das Pfund und die schlechteste Sorte kostet noch immer sechs Rubel.

Wer aber immer in Europa guten Thee trinken will, der gehe nicht nach England, nicht nach Holland; in erster Güte kann man ihn nur in Rußland haben.

Die Hand der Vorsehung.

Man erzählt folgenden Vorfall, der sich kürzlich auf der Eisenbahn von Rion nach Dar zugetragen. In einem von mehreren Reisenden besezten Wagen befand sich Frau F. aus

der Umgegend von Dax mit ihrem dreijährigen Töchterchen. Dieses wird bei einem Stoße gegen die Thür des Wagens geworfen, die Thür fliegt auf und das Kind fällt auf den Weg. Die Mutter will sich laut schreiend dem Kinde nachstürzen, doch die Reisenden, welche mit ihr im Wagen sind, halten sie zurück und rufen, daß der Zug halt machen möge. Vergebens, die Lokomotive braust weiter nach dem Daxer Bahnhofe, wo Herr F. auf den Zug wartet. Während die Eltern außer sich sind, meldet der elektrische Telegraph den Vorfall nach Rion, wo sich gerade ein neuer Bahnzug in Bewegung setzen will. Gleichzeitig eilt eine HülfsLokomotive von Dax nach dem Punkte, wo der Unfall sich ereignete. Während die Lokomotive langsamer fährt, erblickt man das Kind auf dem Wege eingeschlafen, wobei es den Kopf auf eine Schiene stützt. Es wird sofort aufgehoben und im Fluge nach Dax zurückgebracht, wo es der Mutter unter Thränen um den Hals fällt und ruft: „Mama, ich bin hungrig, gieb mir Brod!"

Lebendige Hasen als Poststücke.

Aus Danzig erzählt man folgende lustige Geschichte, die sich recht hübsch anhören läßt, nur daß sie etwas schwer zu glauben ist. Ein Rittergutsbesitzer unweit Bütow wollte einem seiner Freunde in AltPreußen ein Weihnachtsgeschenk mit einem Paar lebendiger Hasen machen und ließ dieselben in einem Käfig nach der dortigen Post bringen, jedoch der Postbeamte verweigerte die Annahme, indem er sehr artig dem Inspektor, welcher sie brachte, bemerkte, daß lebendige Thiere nie als Poststücke angenommen würden. Betrübt ging der Inspektor mit seinen Hasen fort, traf aber auf der Straße den dortigen Thierarzt und klagte ihm sein Leid. — „Ei was," sagte Dieser, „da weiß ich ein Mittel: ich werde die beiden Hasen äthern!" — Gesagt, gethan! Bei einer Flasche Rothspon wurden die Hasen geäthert, und nun ging's cito zur Post. Sie wurden jezt als todt angenommen, bekamen eine Signatur und die rothe Numer, der eine 350, der andere 351 auf den Pelz, und die Post ging mit den Scheintodten nach Danzig ab. Dort wurden die Poststücke abgeladen und in die Packkammer gelegt. Der Zufall führte aber den Mann bei den Hasen vorbei, welcher die Räume zu säubern hat. „Ei," sagte er, „Das sind ein Paar dralle Burschen!" und dabei begoß er sie unversehens mit der Gießkanne. Zum Schrecken Aller, die da waren, sprangen die Hasen auf, vom Packhofe herunter, dem Thore zu und hinaus, verfolgt von Menschen und Hunden. Nach Verlauf von vier Tagen wurden — so erzählt man — die Hasen nach Danzig zum Markt gebracht; allein man erkannte in den rothen Numern 350 und 351, daß es die Bütowschen davon gelaufenen Poststücke waren, und soll die Braten in Beschlag genommen haben.

Asyl.

Wenn du ein tiefes Leid erfahren,
Tiefschmerzlich, unergründlich bang,
Dann flüchte aus der Menschen Schaaren,
Zum Walde richte deinen Gang.
Die Felsen und die Bäume wissen
Ein Wort zu sagen auch von Schmerz;
Der Sturm, der Bliz hat oft zerrissen
Die Felsenbrust, das Waldesherz.
Sie werden dir kein Trostwort sagen,
Wie hilfereich die Menschen thun;
Doch wird ihr Echo mit Dir klagen,
Und wieder schweigend mit dir ruhn! L. A. Frankl.

Miscellen.

× Lieber in der Liebe der Erste, als in ihr der Lezte.

× Wer stets denkt, er thue zu viel, der thut gewiß immer zu wenig, und wer sein Gutes den Menschen zuwägt, dem mißt es Gott nach.

× Der Stolze ist immer im Irrthum über sich, er trägt eine Brille auf der Nase und meint dann, die Andern könnten nicht sehen, weil sie's mit ihren Augen thun. Thor, erkenne Deine Kurzsichtigkeit!

× Alles läßt sich an- und abgewöhnen, nur nicht Beständigkeit und Wankelmuth; die sind angeboren.

× Wir tadeln gewöhnlich Scheidung, weil wir sie als von den Menschen ausgehend betrachten, während doch Gott oft die Hand trennend dazwischen legt; er vereinigt nicht bloß zum Glück, sondern er scheidet auch wieder dazu. Und wie Ungleichartiges bringen nicht die Menschen zusammen, und wollen dann, daß es gleichartig fortbestehe! — Nicht einmal zwei verschiedene Ströme vermischen sich zu einem Wasser (wie wir z. B. am Rheine und der Mosel sehen), und wir verlangen in der Ehe, daß Feuer und Wasser zusammenfließe, sind sie einander nahe gebracht.

Stechpalmen.

←∝ Die liebste Mode der Mädchen ist: unter die Haube zu kommen, Männer aufzuziehen, das Näschen gerne hoch tragen, ihre Untugenden verschleiern; und unter allen Zeugen interessirt sie am meisten — dummes Zeug.

←∝ Die Bescheidenheit ist bei Vielen etwas so Unerhörtes, daß sie dabei immer Beschränktheit voraussezen.

Raritätenkästlein.

⊙ Izig. Meierleben, Du bist doch ä gescheidter Kopf. Kannst Du nicht über die nächste Zukunft etwas **weißsagen?** — Meyer. Ich sehe in der nächsten Zukunft gar nichts **weiß**, ich sehe nur **schwarz**.

⊙ Frage. Was ist ein Spital? — Antwort. Eine Anstalt, wo **Kranke** gesund gemacht werden. — Frage. Und was ist die Krim? — Antwort. Ein Spital, wo **Gesunde** krank gemacht werden.

⊙ „Spizbube," schrieb ein Vater seinem ungezogenen Sohne, „wenn man Prügel niederschreiben könnte, so wollte ich, Du lässest meinen Brief mit Deinem Rücken."

⊙ Der Stuttgarter Theaterintendant **Hr. v. Gall** hat den „Berliner Theaterhorizont" zu seinem Organe erwählt. Die Wahl dieses **Horizonts**, der von jeher sehr **gall**süchtig war, scheint ihren Ursprung in dem Organe gefunden zu haben, welches nach Gall's Schädellehre den **„Einfaltssinn"** repräsentirt und die sogenannten **Schwabenstreiche** ins Leben zu rufen pflegt.

⊙ Uech muß mür söhr wundern über düser Nachrücht, daß der Fürst Mönzükoff aus Söbastopol dem Admüral Lyons eun sölbstgeschossenes Röh übersschückt haben soll. Soll düses Röh das Wenbchen ßu so manchem Bock seun, wölchen der Admüral Lyons geschossen hat?

⊙ Mehrere Lords des englischen Oberhauses haben uns Lumpenpack u. s. w. geschimpft. Warum theilen das die deutschen Zeitungen mit? Wenn uns das Lumpenpack u. s. w. nicht aus dem Englischen übersezt wäre, so wüßten wir nichts davon. Einige deutsche Freischärler.

Logogryph.

Mit **B.** Nicht jeder Mann kann es sein eigen nennen;
Wer's hat, muß oft sich davon trennen.
Mit **H.** Es will bezwungen seyn.
Bald thut's des Feuers Kraft,
Bald ist's das Wasser das den Sieg verschafft,
Bald auch ein bittend Wort allein.
Mit **P.** Ein halbes oft, das Ganze nie.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg